

"Ich dachte, ihm könnte der Tod nichts anhaben."

Von der Bedeutung des Kreuzes im Gespräch mit Amos Oz' Roman "Judas".

Predigt zum Auftakt der Predigtreihe „Ans Kreuz! Wozu?“, Sonntag Invokavit, 14.2.2016,

Ev. Predigergemeinde Erfurt

Senior Dr. Matthias Rein

Mt 4,5f.

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm:

"Wenn Du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt." (Ps 91,11f)

I.

„Wenn Du Gottes Sohn bist, stürz dich hinunter von der Spitze des Tempels.

Wenn Du Gottes Sohn bist, wird Gott deinetwegen Befehl geben und die Engel werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuss nicht gegen einen Stein stoßest.“

So haben wir eben im Evangelium für den heutigen ersten Sonntag in der Passionszeit gehört.

Wenn wir weiterlesen im Matthäusevangelium, entdecken wir ähnliche Aufforderungen an Jesus:

„Wenn du Gottes Sohn bist, so hilf dir selbst. Steig herab vom Kreuz“, so rufen die Passanten dem sterbenden Jesus am Kreuz zu.

„Er hat doch behauptet, er sei Gottes Sohn. Nun möge Gott kommen und ihn erlösen.“ So spotten die Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Kreuz.

Und als Jesus im Garten Gethsemane verhaftet wird, sagt er zu dem Jünger, der Widerstand leistet: „Stecke dein Schwert an seinen Ort. Ich könnte meinen Vater bitten und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, damit mir kein Leid geschieht.“

„Wenn du Gottes Sohn bist, dann kann dir der Tod nichts anhaben, oder?

So rufen die Spötter, die Kritiker, die Herausforderer Jesus zu.

„Wenn du Gottes Sohn bist, bleibt dir doch das Sterben erspart, oder!“ So fragend und mit zögernder Hoffnung die Anhänger Jesu.

Als Jesus von dem kommenden Leid und Streben in Jerusalem spricht, nimmt ihn Petrus beiseite und fährt ihn an: „Gott bewahre dich vor solchem schrecklichen Tod. Das widerfahre Dir nur nicht!“

Und in diesem Moment wird der Vertraute Petrus zum Versucher für Jesus. Jesus reagiert schroff und souverän, wie er schon dem Teufel Paroli geboten hat: „Geh weg, von mir Satan! Du denkst nach deinem menschlichen Verstand. Hier geht es aber um Gottes Handeln.“

Der Sohn Gottes stirbt nicht. Ihm kann der Tod nichts anhaben. Oder?

II.

Im Roman des israelischen Schriftstellers Amos Oz lernen wir Schmuel Asch kennen. Schmuel ist 25 Jahre alt. Er studiert an der Universität Jerusalem. Er arbeitet an seiner Abschlussarbeit über Jesus in den Augen der Juden. Aber sein Leben ist aus den Fugen. Er sieht keinen Sinn mehr in seinem Studium, will alle seine Habseligkeiten verkaufen und Jerusalem verlassen.

Da entdeckt er ein Jobangebot und gerät ins Haus des 70jährigen Gershon Wald. Er soll ihm Gesellschaft leisten und ihn versorgen gegen freie Kost und Logis. Schmuel zieht in ein Haus mit einigen Rätseln.

Im Roman sind verschiedenen Erzählstränge verflochten. Es geht um das Leben des Gershon Wald, es geht um einen politischen Freund. Es geht um die Gründung des Staates Israel. Es geht um Gewalt und Verrat. Gershon führt lange Gespräche mit dem Shmuel. Shmuel erzählt von seinen Jesus-

Studien. Eine Figur beschäftigt ihn besonders, die des Jüngers Judas. Dieser Judas hat Jesus verraten. Was hat ihn dazu bewegt?

In einer längeren Passage begleiten wir als Leser des Roman die Romanfigur Judas. Judas hat das Sterben Jesu mitangesehen, er hat alles miterlebt. Er verläßt den Kreuzigungsort und läuft ziellos durch Jerusalem.

marktplatz stellvertretend fast tagwoch aus angelegten Landes-
teilen in die Stadt. In den Augen der Priester war der junge Mann aus Galiläa nur ein weiterer wunderlicher, in Lumpen gekleideter Prediger. In den Augen der Römer war er nur ein verrückter Bettler, von Gott besessen wie alle Juden. Viermal ging ich zu dem steinernen Raum vor dem Tempel, in dem die Priester tagten, und sprach vor dem obersten Priester und vor den Hohepriestern und sprach und sprach, bis ich sie davon überzeugt hatte, dass dieser Prophet sich von anderen Propheten unterschied, ganz Galiläa sei seinem Zauber verfallen, sagte ich, ich hätte mit eigenen Augen gesehen, wie er Tote zum Leben erweckt habe und wie er über das Wasser gegangen sei und wie er Geister vertrieben habe und Wasser in Wein und Steine in Brot und Fische verwandelt habe. Auch zu den Römern ging ich, zu den Obersten der Armee, der Polizei, zu den Beratern des Statthalters, ich stand vor ihnen, redegewandt, scharfzüngig, und langsam gelang es mir, in den Edlen der Römer den Verdacht zu wecken, dass dieser angenehme Mensch in Wirklichkeit der Anlass für einen Aufstand sei, eine Quelle der Inspiration für Aufständische gegen das Römische Reich. Bis ich sie dazu brachte, ohne große Begeisterung meinen Rat anzunehmen. Nicht weil sie wirklich davon überzeugt waren, dass dieser junge Mann, über den ich sprach, schlimmer als die anderen war, sondern weil es

viel mehr an ihn geglaubt als er an sich selbst. Ich habe
dazu getrieben, einen neuen Himmel und eine neue Erde
versprechen. Ein Königreich, nicht von dieser Welt. Die
Lung. Die Unsterblichkeit. Er wollte nur weiter im Land
anziehen, Kranke heilen, Hungrige sättigen und Liebe
Erbarmen in die Herzen pflanzen. Nicht mehr.

Amos Oz: Judas. Roman, dt. Berlin 2015, 294f.

III.

„Ich glaubte, ihm könnte der Tod nichts anhaben. Und deshalb habe ich alles daran gesetzt, dass er
dem Tod nahe kommt. Er sollte zeigen, dass er stärker ist als der Tod.“

So der Beweggrund des Judas im Roman. So stellt es Amos Oz dar und regt uns damit zum
Nachdenken an.

„Ich glaubte, ihm könnte der Tod nichts anhaben.“

Liebe Gemeinde, mir ist dieser Satz nachgegangen. Dieser Satz ruft unsere Erfahrungen mit dem Tod
ins Bewusstsein. Wir wissen: Jede, jeder von uns wird sterben. Aber vorstellen, wie es mit dem
Streben, mit dem Tod ist, können wir uns nicht.

Kinder unternehmen spielerisch solches Gedankenexperiment: Wie wäre es, wenn ich tot bin? Dann
wären alle sehr traurig, dass ich nicht mehr da bin.

Menschen, die sich auf Streben vorbereiten, versuchen, die Dinge zu regeln, versuchen, offene Frage
zu klären, versuchen, sich auszusöhnen mit dem Nächsten, bitten um Linderung der Schmerzen.
Und doch: Wenn ich am Bett eines Sterbenden sitze, kann ich mir nicht vorstellen, wie es ist, wenn er
oder sie auf einmal tot ist. Geschweige denn, wie es ist, wenn ich selbst tot bin.

„Ich glaubte, ich hoffte, ihm könnte der Tod nichts anhaben“ – In diesem Satz spiegelt sich unsere
Hoffnung, unsere Sehnsucht, dass wenigsten für einen Menschen dem Tod der Zugriff entzogen wird.
Wenn schon nicht für mich, dann für diesen einen.

Ich höre den Satz des Judas als Protest gegen die unerbittliche Herrschaft des Todes.

Amos Oz motiviert mit diesem Gedanken Jesu Weg an das Kreuz. Ihm kann der Tod nichts anhaben,
deshalb soll er sich dem Tod aussetzen und so seine Macht über den Tod demonstrieren.
Amoz Os stellt sich damit in eine große denkerische Tradition des Abendlandes.

Johann Wolfgang Goethe schreibt in Dichtung und Wahrheit:

„Judas war überzeugt, dass Christus sich als Regent und Volkshaupt erklären werde und hat das Zaudern des Herrn mit Gewalt zur Tat nötigen wollen und deshalb die Priesterschaft zu Täglichkeiten aufgereizt, welche dies bisher nicht gewagt haben. Die Jünger waren bewaffnet und bereit zum Widerstand und es wäre alles gut abgelaufen, wenn der Herr sich nicht selbst ergeben hätte und sie in den traurigsten Umständen zurückgelassen hätte“.

Gottes Reich setzt sich kraft Jesu Vollmacht Jesu durch. Jesu Sterben steht dem entgegen.

„Ich glaubte, ihm könnte der Tod nichts anhaben.“

Steht hinter dem Verrat des Judas also ein unerschütterlicher Glaube an Jesu und Gottes Macht über den Tod? Welche Wahrheit bewegt den vermeintlichen Verräter? Eine spannende Frage, die Amos Oz in seinem Roman im Blick auf Israels jüngste Geschichte durchbuchstabiert.

IV.

Jesus und sein Tod am Kreuz. Gott und der Tod. Darum geht es, liebe Gemeinde, in den nächsten Sonntagen hier in den Gottesdiensten. Dem will die Predigtreihe „Ans Kreuz! Wozu“ nachdenken und dazu verschiedene Perspektiven beleuchten.

Ich möchte heute zwei Gedanken dazu entfalten:

Der Evangelist Matthäus erzählt die Geschichte anders als Shmuel Ash: Jesus geht bewusst nach Jerusalem, er gerät immer mehr in Konflikt mit den Oberen der Juden, seine Anhänger warnen ihn, wollen ihn aufhalten, er tritt im Tempel auf und sorgt für einen Eklat, die Oberen des Volkes wollen ihn beseitigen. Er aber geht immer weiter und landet endlich am Kreuz.

Der Menschensohn muss viel leiden und sein Leben geben für die vielen, so ein Wort Jesu, das seinen Weg in das Sterben deutet.

Matthäus erzählt, wie Jesu stirbt und für ihn ist klar: Dieses Sterben hat mit Gott zu tun und es geschah nicht zufällig, nicht aufgrund eines Missverständnisses, nicht aufgrund eines Versagens Jesu. Damit hält er einen Glaubensgrundsatz fest, den wir in unserem Glaubensbekenntnis vergegenwärtigen. Jesus, der Sohn Gottes, ist tatsächlich gestorben. Gestorben wie ein Mensch, wie jeder Menschen. Er ist nicht nur scheintod. Ihm konnte der Tod etwas anhaben.

„Wenn du Gott Sohn bist, dann musst du in den Tod gehen“ – so hält der Evangelist den Versuchern, den Spöttern und Feinden Jesu entgegen, ja selbst gegen die eigenen Zweifel Jesu im Garten Gethsemane.

Der Sohn Gottes muss sterben. So glauben wir.

Uns scheint dieser Gedanke selbstverständlich. Für Menschen muslimischen Glaubens ist er undenkbar. Gott kann nicht sterben, sein Sohn kann nicht am Kreuz gestorben sein. Deshalb ist das Kreuz aus muslimischer Sicht ein schwieriges Symbol. Und wir werden für uns neu buchstabieren und erklären müssen, warum das Kreuz das Zeichen unseres Glaubens ist.

Ein zweiter Gedanke:

Wäre Erlösung nicht auch ohne das Sterben möglich gewesen?

Jesus hätte das Reich der Liebe Gottes aufbauen können.

Ein Reich, das immer größer wird und endlich alles umfasst.

Er konnte doch aus Steinen Brot machen, Kranke heilen, Blinde sehend machen, Taube hörend, selbst Tote lebendig machen.

Warum geht er in den Tod?

Eine Antwort auf diese Frage kommt in den Blick, wenn wir uns die Bedeutung des Todes für uns, für unser Leben, für die ganze Schöpfung vor Augen halten.

Wir haben viele Möglichkeiten, unser Leben sinnvoll und gut zu leben.

Aber am Ende kommen wir an den Punkt, wo alles zu Ende ist:

alle Beziehungen, alle Handlungsmöglichkeiten, alle Liebe.

Am Ende steht Schuld da, die wir nicht abtragen und auflösen können. Am Ende bleibt vieles ungesagt und ungetan, bleibt die Entfremdung und das Vergessen.

Der Tod herrscht über uns, unerbittlich.

Nicht der Schöpfer hat das letzte Wort, sondern die Todesstille.

Darum, liebe Gemeinde, geht es Jesus, darum geht es Gott.

Gott engagiert sich gegen dieses letzte Wort und dazu setzt er sich selbst dem Tod aus.

Gott verflechtet sich in unsere Schuldverstrickungen und löst sie auf.

Gott geht uns nach auf unseren Irrwegen, in unsere Einsamkeit und auf dem letzten Weg in das Nichts und macht dem ein Ende.

Gott bleibt nicht der unbeteiligte Zuschauer, dem der Tod nichts anhaben kann, sondern er agiert im Tod selbst für uns.

Für die ersten Christen, für den Evangelisten Matthäus und für uns heute ist der Tod ein entscheidender Ort unseres Glaubens: Jesus Christus ist gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes und am dritten Tage auferstanden.

„Ich glaubte, der Tod könne ihm nichts anhaben.“ So die Judasfigur im Roman.

Wir können gewiß sein, dass ihm der Tod etwas anhaben konnte. Und dabei die Macht des Todes brach. Für uns.

Amen